

**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Herausgeber:** Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 2 (1895)

**Heft:** 8

  

**Artikel:** Zur Methodik des Buchhaltungsunterrichtes an der Primar- und Sekundarschule, mit Berücksichtigung der praktischen Zwecke und der Vorbereitung auf höhere Schulen [Fortsetzung]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-527478>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Auf Antrieb der vom Zeitgeiste so verschrieenen Geistlichen ist nun „eine obrigkeitlich sanktionierte Central-Schul-Commission zu Stande „gekommen, die nun alle Schulen beaufsichtigt und mehr Leben in dieselben „gebracht hat, obwohl ihr noch mehr Eifer und Thätigkeit zu wünschen wäre.<sup>1)</sup>

„An mehreren Orten müssen die Geistlichen selbst Schule halten, da die „Gemeinden keinen eigenen Schulmeister zu besolden vermögen; auch hat die „Regierung noch nicht nötig erachtet, dieselbe aus den Schulen zu verdrängen „(wie die Franzosen), als ob Religion und Wissenschaft Feinde wären, was „doch offenbar gegen die Erfahrung aller Jahrhunderte streitet. Freilich bleibt „noch manches zu wünschen übrig:

„Noch müssen die Kinder überall Schulgeld selbst bezahlen, weil „die Lehrer nur karg besoldet sind.

„Noch sind aus gleicher Ursache hie und da Lehrer angestellt, die „diesen Namen nicht verdienen.

„Noch bedürfte die Lehrweise, die Schulbücher, überhaupt die ganze „Schuleinrichtung, besonders in einigen Gemeinden, mancher Verbesserung.

„Noch ist selbst in Altdorf keine bestimmte Gelegenheit zur Erlernung fremder, lebender Sprachen, von Musik und Zeichnen gegeben.

„Die Regierung kümmert sich leider zu wenig um die Bildungsanstalten; doch besser noch so, als wenn sie, wie hie und da anderswärts geschieht, ihren Einfluß dahin verwendete, statt den Landmann in dem ihm Nothwendigen und wahrhaft Nützlichen zu unterrichten, ihn mit allerlei Halbwisserey verwirren und zum abgeschmackten, aufgeblasenen, mit sich und seinem Stande und Berufe unzufriedenen Menschen, selbst zum Rebellen gegen Kirche und Staat heranziehen zu lassen.“ (Fortf. folgt.)

## **Bur Methodik des Buchhaltungsunterrichtes** **an der Primar- und Sekundarschule, mit Berücksichtigung** **der praktischen Zwecke und der Vorbereitung auf höhere Schulen.**

(Fortsetzung.)

11) Im Buchhaltungsunterricht dürfen die Aufgaben nicht wegleiben. Solche werden selten gegeben, nicht weil man die Nützlichkeit und Notwendigkeit derselben nicht einsieht, sondern weil man keine Zeit zu ihrer Besprechung hat. Der Lehrer hat so keine Kontrolle, ob der Schüler das

<sup>1)</sup> Dr. C. F. Lusser war seit 1823 Sekretär der C. S. C., 1844 bis 1850 war er Mitglied derselben und bis 1854 Mitglied des E. R.

Behandelte verstanden, letzterer hat keine Gelegenheit, das Erlernte durch Übung zu befestigen. Um diesen Übelstand zu beseitigen gibt es wiederum nur ein Mittel: kurze Geschäftsgänge. Dann wird Zeit zur Besprechung der Aufgaben übrig bleiben. Die Verbesserung dieser selbständig gelösten Aufgaben wird den Schüler in der Kenntnis bedeutend fördern. Aber auch die Aufgaben dürfen, wie erwähnt, nicht schablonenhaft werden.

Bis der Schüler ein einigermaßen vollständiges Bild über die Grundprinzipien der Buchführung erlangt hat, gebe man demselben Aufgaben aus der Korrespondenz. Später führe man mit einem Lehrgeschäftsgang parallel einen Aufgabengeschäftsgang durch und kontrolliere jede Stunde den ausgeführten Teil der Arbeit. Wollte man mit den Aufgaben bis zum Schlusse warten, so erhielten diese mehr den Charakter einer Repetition und man käme leicht zur Überbürdung. Finden sich Fehler, so lasse man den Schüler nicht radieren. Man zeige ihm, — und das ist etwas Wichtiges, was bei der Diktiermethode außer acht fällt, — wie man in der Praxis die Fehler aller Art verbessert. Darstellung, Schrift, Reinlichkeit, der sprachliche Ausdruck u. s. f. sind natürlicherweise gehörig zu berücksichtigen. Es darf wohl auch erwähnt werden, daß, wenn der Schüler daheim Buchhaltungsaufgaben löst, dadurch vielleicht auch im Elternhause manche Anregung zur Verbesserung, oder gar der endlichen Einführung, der haushalterischen oder geschäftlichen Buchführung gegeben, während anderseits der Schüler sich wohl eher in seines Vaters Büchern Rat und Belehrung holen würde. Damit aber der Schüler Buchhaltungsaufgaben zu lösen im stande sei, darf der Unterricht vor allem nicht das Tempo des Sturmschrittes anschlagen und was besonders wichtig ist:

12) **Der Lehrer diktiert nicht, sondern er entwickle.** Es wäre Zeitverschwendung, die Unhaltbarkeit der Diktiererei darlegen zu wollen. Theoretisch sind darin alle einig. In der Praxis aber kommt sie sehr häufig vor. Eben so einleuchtend sind die beiden folgenden Grundsätze:

13) **Die Stoffverteilung sei dem Standpunkt der Schule entsprechend, und**

14) **Man gehe vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten.** Auch hier stehen sich theoretisches Erkennen und praktisches Thun schroff gegenüber. Da aber unser Blick gewöhnlich das zu unseren Füßen Liegende unbeachtet läßt, um in einem weiteren Kreise unstät umherzuirren, dürfen wir uns nicht verwundern, daß man auch in der Buchhaltung über dieses augenfälligste Prinzip jeglichen Unterrichtes hinweg sieht, um in weiterer Ferne die Leitmotive für den Unterricht zu suchen. Das Prinzip: „Vom Leichten zum Schweren“, betrifft sowohl die Geschäftsvorfälle als solche, als auch die Art ihrer Darstellung im Buchungssatz, die Konten und die Verrechnung, die Grund- und Hilfsbücher, die Art des Geschäftes

und die Buchungsform. Wie wir in der Geographie von der Heimatkunde ausgehen, so hier vom Hause, von der Privatbuchhaltung, aus.

15) **Theorie und Praxis, Erörterungen und Muster, sollen nicht allzusehr von einander getrennt werden.** Sehr oft geschieht das in Lehrbüchern, wo übrigens die Übersicht der Musterbeispiele nicht durch zwischen hinein gestreute theoretische Erörterungen getrübt werden darf. Immerhin wäre auch dort eine Halbierung der Seite {  $\begin{matrix} \text{a. Theorie} \\ \text{b. Muster} \end{matrix}$  vorteilhaft. Man würde dadurch zugleich eine höhere Folienzahl bei den Musterbüchern erhalten und so das ewige Fol. 1 vermeiden. Im Unterricht, wo das geschriebene Bild des Geschäftsganges durch die mündliche Besprechung nicht gestört wird, müssen sich beide gegenseitig ergänzen. Was kann wohl ein Schüler, dem die Buchhaltung fremd ist, daraus lernen, wenn ihm zuerst Seiten und Seiten über Zweck und Einrichtung der Bücher, Unterschied der einfachen und doppelten Buchführung andiktirt werden, ohne daß gleichzeitig auch die Anschauung in ihr Recht tritt. Und doch ist es eine Mode, die leider nicht so schnell ändert, wie die Pariser Neuheiten, daß man zuerst das Theoretische andiktirt, dann die Geschäftsvorfälle und zuletzt die Buchungen.

16) **Der Geschäftsgang soll mehr als eine Periode umfassen, wenigstens müssen die Eröffnungsbuchungen wieder gemacht werden.** Durch Gegenüberstellung der Schluß- und Neueröffnungsbuchungen gewinnt der Schüler die Überzeugung, daß der Abschluß eine fingierte Liquidation ist, dem eine fingierte Neueröffnung des Geschäftes folgt. Der Abschluß ist in der Praxis des Geschäftslebens und in der Theorie des Unterrichtes etwas so wichtiges, daß er gründlich gelernt werden muß. Zu diesem Zwecke muß er dem Schüler aber auch wiederholt vorgeführt werden. Eine Stoffvermehrung tritt hiedurch nicht ein, wenn wir an Stelle der 50 Vorfälle einer Periode je 15 zweier Zeiträume stellen.

17) **Mindestens ein Geschäftsgang soll sich auf Übernahme eines schon bestehenden Geschäftes beziehen.** Wesentlich bietet die Buchführung in Bezug auf die weiteren Buchungen allerdings keinen Unterschied. Methodisch aber ist es von Wichtigkeit, daß der Schüler auch lerne, in eine gegebene Situation sich hineinzuarbeiten. Zudem bildet dieser Gang eine Gelegenheit zu Erörterungen, die dem Schüler den Geschäftsbetrieb im allgemeinen, sowie das Wesen der Buchführung besser erklären.

18) **Die doppelte Buchführung ist auf der Sekundarschulstufe durchzunehmen und zwar ist wenigstens ein Gang nach beiden Systemen zu buchen,** damit der Schüler durch Gegenüberstellung den Unterschied in dem Aufwand an Arbeit, aber auch in der Genauigkeit und Leichtigkeit der Resultatermittlung ersieht. Das Vorurteil gegen die doppelte kommt eben



zumeist daher, daß dieselbe nicht gelernt wird, und dieses letztere hat seinen Grund darin, daß man sie für schwierig hält, welches Vorurteil ein aufmerksamer Unterricht leicht verscheuchen dürfte. Die doppelte ist logisch, konsequent, die einfache ist Stückwerk, besser als gar keine, zumal sie den allgemeinsten Anforderungen genügt.

Es liegt kein Grund vor, die doppelte Buchführung, die zudem allein formalbildenden Wert hat, auch jenem Schüler vorzuentshalten, der vielleicht später gerne eine bessere, zuverlässigere Buchführung einrichten möchte. Dadurch, daß an der Sekundarschule meist nur die einfache gelehrt wird, zieht man eben diese unrichtige Idee groß, daß die doppelte nur für Großgeschäfte und für Leute taue, die viel Zeit zu verschwenden haben, und die Schule drückt diesem Vorurteil den Stempel der Berechtigung auf. Es wird deshalb auf dasselbe vielfach spekuliert. Alle jene Menschenbeglucker, die ihre Nürnbergertrichter in allen Tonarten anpreisen, fühlen sich schon im Schatten der doppelten wie behegt. Nach ihrer „einfachen“ und „noch mehr vereinfachten“ Buchhaltung („mit den Vorzügen der doppelten“ wagt Morgenstern bescheiden hinzuzufügen), lernt der Schüler dieselbe spielend „selbst von darin noch ganz ungeliebten Lehrkräften“, wie Schallehn in seinem „Mein und Dein“ tröstend jubelt.

Die Vorzüge der doppelten kann die einfache nie und nimmer erreichen, selbst dann nicht, wenn sie eine so große Reihe von Hilfsbüchern führt, daß sie mehr Arbeit erfordert als die erstere.

Was in der Geschichte die Biographie, das ist hier die Rechnungsführung. Sie faßt nur ein Element ins Auge. Der geschichtlichen Parallele entspricht die kombinierte Rechnungsführung, oder einfache Buchführung. Sie behandelt mehrere Elemente, vergleicht sie und setzt dieselben in gegenseitige Beziehung. Erst die doppelte Buchhaltung hält immer Geber und Empfänger einander gegenüber, wie die wissenschaftliche Geschichte Ursache und Wirkung; erst sie wendet wie diese, ihre Aufmerksamkeit den kleinsten Dingen zu, um bis in die geringsten Details hinein ein klares Bild vom gegenseitigen Aufeinanderwirken aller Umstände zu erhalten.

19) In Ermangelung eines entsprechenden Lehrbuches stellt der Lehrer die Muster selbst zusammen. Die Lehrbüchlein von Bähringer, Jakob, Lachner und das Lehrbuch von Schär mögen ihm dabei Stoffmuster bieten, die er nach den besprochenen Grundsätzen auswähle und anordne.

20) Die Einrichtung der Buchhaltungshefte verlangt besondere Aufmerksamkeit. Am besten ist es, sie getrennt zu halten, wie dieses auch bei den Lehrheften von Morgenstern, Herliß, Schallehn u. a. geschieht. Der Schüler linie die Hefte selbst, damit man verschiedene Schemata für dieselbe Buchung verwenden kann. Entwickeln an der Wandtafel bei Besprechung der Einrichtung der Bücher! Viele Autoren geben für ihre Lehrbücher be-

stimmte Hefte heraus, so z. B. Schallehn. Dadurch muß im Schüler die Idee erweckt werden, daß das betreffende Buch notwendigerweise so und nicht anders eingerichtet sein müsse. In der That genügen solche Hefte natürlich nur da, wo die betreffende Buchführung sich bis ins Kleinste an die gegebene Vorlage anschließt, während besondere Wünsche des Lehrers, Anpassung an die besondern Verhältnisse oft eine Änderung verlangen. Diese Hefte enthalten oft auf dem Deckelumschlag allerlei nützliche Notizen, nur nicht etwa solche, die die Buchhaltung betreffen. (So macht Schallehn seinen Schülern auf diese Weise die Mitteilung, daß „beide Pole vom 21. Juni bis 21. Dezember Tag, und vom 21. Dezember bis 21. Juni Nacht haben.“ Er hat damit in der That die geographischen Lehrbücher um eine Erfindung ergänzt.) — Es wird sogar gut sein, wenn wir für ein Buch gelegentlich im Lehrheft verschiedene Schemata angeben, damit der Schüler einsehen lernt, wie wichtig es für die Übersicht ist, eine für die besondern Verhältnisse passende Miniatur zu ziehen.

Die Hefte sollen nicht hoch sein und zwar wegen den Hinweisungen. Wenn wir notwendigerweise kurze Geschäftsgänge wählen müssen, so würden wir in den einzelnen Büchern sonst jeweilen nur eine oder zwei Seiten füllen, so daß man fast immer die Hinweisung „Fol. 1“ hätte. Dem Schüler würde es dadurch schwieriger, eine richtige Vorstellung von der Bedeutung dieser Zahlen zu erhalten.

Anderseits kommen auf diese Weise die Transporte häufiger vor. Überträge machen ist zwar etwas leichtes. Immerhin verlangt es, besonders bei tabellarischer Form, viel Aufmerksamkeit, und soll deshalb nicht vernachlässigt werden.

Man lasse keine Linien offen, ziehe die Abschlußstriche nicht zu nahe an die darüber befindliche Zahl und achte sehr darauf, daß die Zahlen deutlich untereinander geschrieben werden, wodurch die Addition erleichtert wird.

Die Summe notiere der Schüler zuerst mit Bleistift, wie man das auch in der Praxis thut. Erst wenn die Probe (bei der doppelten Buchführung die Probabilanz) die Richtigkeit derselben ergeben, trage man die Summe mit Tinte ein. Es ist nicht nötig, daß wegen dieser Bleistiftzahlen, die klein angemerkt werden, hernach das Papier mit dem Radiergummi durchlöchert werde. Man lasse dieselben stehen, wie dies auch in der Praxis geschieht. Sie sind ein Zeugnis für die Gewissenhaftigkeit der Arbeit.

Vor allem dringe man auf große Reinlichkeit, denn eine unsaubere Buchhaltung ist wohl auch inhaltlich nicht „sauber.“

Man gewöhne den Schüler die Hinweisungen auch wirklich dann zu machen, wenn die Eintragung, resp. Übertragung geschieht, und lasse von Zeit zu Zeit die Folioangaben kontrollieren. —

Ein herkömmlicher Gebrauch scheint es zu verlangen, daß im Buchhaltungsunterrichtes die Titel u. s. w. mit Kundschrift geschrieben werden. Diesem Gebrauch müssen oft Schüler nachkommen, welche die Kundschrift eckiger schreiben, als die sogen. deutsche. Man sollte davon abkommen und lernen, das Wichtigere mit einer markigen lateinischen Schrift hervorzuheben. Auch in der Praxis bleibt dem Buchhalter in seltenen Fällen Zeit zu Zierschriften. Die Buchhaltungshefte sollen eben nicht Schreibvorlagen sein. In Deutschland wird es allerdings, bei der großen Vernachlässigung dieses Unterrichtes in den Volksschulen, wo man ihn sogar mit dem Deutschunterricht verbinden zu können glaubt, noch vielfach als ein Vorteil angesehen, „daß man durch Buchführungshefte die Schönschreibhefte entbehrlich machen könne.“ Ich habe schon oft Hefte gesehen mit den prächtigsten Zierschriften, mit Titeln durch 5—6 verschiedenfarbige Fette hergestellt, während der „mindere“ Text einer assirischen Inschriftensammlung sehr wohl anstehen würde. Man verlange durchwegs eine schöne, deutliche Schrift, aber keine kalligraphischen Künsteleien.

21) **In Bezug auf die Fachausdrücke sei der Lehrer äußerst vorsichtig.** Vor allem bedürfen sie einer gründlichen Erklärung. Wir dürfen nicht einfach voraussetzen, daß der Schüler z. B. den Begriff „Rechnung“ verstehe, weil gerade dieses Wort in der Buchhaltung verschiedenen Sinn hat, wie so viele andere. Man gebe wo immer möglich die Wort- und Sach-erklärung. Vor allem aber hüte sich der Lehrer allzurasch neu eingeführte Ausdrücke zu gebrauchen. Man sagt z. B.: Soll und Haben ist den Schülern schwer verständlich. So lange es sich um die einfache Buchführung handelt, trifft diese Behauptung nicht zu. Soll bedeutet alsdann: Soll geben; Haben = Soll haben. Das Italienische ist allerdings klarer: Dare (Geben) und Avere (Haben.) In der doppelten Buchhaltung aber haben diese Wörtchen nicht immer die gleiche Bedeutung.

Soll bedeutet in den Kapitalkonten Vermögensverminderung, minus, in den Bestandskonten Vermögensvermehrung, plus. Haben bedeutet in den Kapitalkonten plus, in den Bestandskonten minus. In den letzteren läßt sich der Sinn der beiden Wörter leicht ableiten, selbst bei den sogenannten Sachkonten, z. B. beim Warenkonto, indem man dieselben personifiziert. Der Empfänger soll, d. h. soll geben eine Gegenleistung, — der Geber haben, d. h. muß haben eine Gegenleistung. Aber auch bei den Erfolgskonten ist eine Ableitung im weiteren Sinne möglich. Wir machen z. B. auf Waren einen Gewinn von Fr. 50, den wir ins Haben des Verlust- und Gewinnkonto einstellen. Denken wir uns eine Person, welche den Erfolg zu kontrollieren, den Gewinn einzuziehen, den Verlust auszusahlen und den Reingewinn dem Eigentümer einzuhändigen hat, so hat diese Person obige 50 Fr. zu gut (daher haben) vom Verwalter des Warenkonto. Dieser soll die 50 Fr.

geben, daher schreibt er sie in sein Soll. Die Person, welche den Erfolg verrechnet, schuldet diese 50 Fr. dem Principal (Kapitalkonto), sie soll die Summe geben, der Kapitalkonto muß sie haben. Unterstützen wir diese Erklärungen durch Buchungen an der Tafel, so wird jeder den Sinn der beiden Wörter verstehen. Bessere hat man bis jetzt noch keine gefunden, und es wird dies auch nicht möglich sein, weil, wenn man der Bedeutung der beiden Wörter tiefer auf den Grund geht, man ersieht, daß es rein technische Ausdrücke sind, die als solche durch beliebige Zeichen, z. B. + und — ersetzt werden können. Soll und Haben lassen sich aber leichter als alle andern dem Sinn entsprechend ergänzen.

Schallehn bildet sich viel ein auf sein „Mein und Dein.“ Wenn wir absehen davon, daß der Buchhalter immer von seinem Standpunkt aus bucht, also sagt: mein Guthaben, meine Schuld, (nicht: meine Schuld, deine Schuld) so könnten wir diese Bezeichnung gelten lassen bei den sogenannten persönlichen Konten, für die wir auch die Bezeichnung Rechnung und Gegenrechnung finden. Wie erklärt sich aber „Mein und Dein“ z. B. beim Warenkonto, überhaupt bei jedem sogenannten Sachkonto? Hier müßte man wiederum andere Ausdrücke haben; während Soll und Haben sich bei allen Bestandskonten leicht erklären lassen. Wir hätten also ein ähnliches Verhältnis, wie wenn wir das gleiche Zeichen „:“ in der Proportion  $2 : 6 = 3 : 9$  „zu“ lesen, während der Franzose einfacher  $\frac{2}{6} = \frac{3}{9}$ , also Proportion und Bruchgleichung, wie sie wesentlich das Gleiche sind, auch gleich liest.

22) Man errichte in der Schule geschäftsmäßig geführte Bücher, die man von Jahr zu Jahr weiter führt. Das ist der Anschauungsunterricht in der Buchhaltung. Dieser Punkt ist in den „Pädag. Blättern“ bereits weiter ausgeführt worden.

23) Die Buchhaltung muß Prüfungsfach werden.

Wer meint, sie sei dessen nicht fähig oder es liege dies nicht in ihrer Natur, der lese die Fragen und Antworten in Schär und Langenscheidt: Kaufm. Unterrichtsstunden, oder das schöne Büchlein von Scubitz, für den Selbstunterricht bestimmt. Gar mancher Lehrer würde vielleicht dann diesem Fache mehr Aufmerksamkeit schenken. Wenn ich auch stets der Meinung war, daß diese ständigen Hezjagden, die wir Prüfung nennen, auch nicht einmal den Stand der Klasse, geschweige denn denjenigen des einzelnen Schülers erkennen lassen, so ist es doch eine Thatsache, daß sie den Fleiß des Schülers, wenn auch nicht bei allen das ganze Jahr hindurch, so doch einige Zeit anspornen. In dieser Hinsicht würde also auch eine Buchhaltungsprüfung von Nutzen sein. Wir kämen so wenigstens wiederum mit Bezug auf ein Fach aus dem ungerechtfertigten Benehmen der Schule heraus, Haupt- und



Nebenfächer zu unterscheiden, während doch erst das spätere Leben dem einzelnen sagt, was für ihn Haupt-, was Nebenfach sei, eine Einrichtung, die die Geistesrichtung des Schülers sehr oft zu seinem Schaden beeinflusst.

(Schluß folgt.)

## Unterrichtsbriefe.

(Von J. Sch., Sek.-L. in Z.)

### 4. Brief. Über das Kartenlesen.

(Fortsetzung.)

Lieber College!

Du scheinst dir das Kartenzeichnen sehr leicht zu nehmen, wenn Du schreibst: „Die Sache ist sehr einfach, der Lehrer macht die Zeichnungen an der Wandtafel und die Schüler zeichnen auf einem Blatte Papier nach.“ Die Sache ist wirklich einfach, wenn man nur den Plan des Schulzimmers, des Schulhauses und der Schulhausliegenschaft zeichnet; will man aber diese Übungen ausdehnen und z. B. nur alle diejenigen Zeichnungen ausführen wollen, welche Rüegg verlangt, so werden an Lehrer und Schüler schon bedeutende Anforderungen gestellt, und die auf solche Übungen verwendete Zeit muß vielleicht Notwendigerem entzogen werden. Ich möchte Dir daher raten, in der Schule nur die oben erwähnten, leichteren Zeichnungen ausführen zu lassen. Hast Du dann Zeit und Geschick genug, so zeichne auf ein großes Blatt Papier den Ortsplan, auf ein anderes die Karte der Gemeinde, was Dir nicht allzuschwer werden dürfte, wenn Du die entsprechenden Blätter aus dem Siegfriedatlas und aus der Dufour-Karte zu Hülfe nimmst. Eine solche Zeichnung kann sorgfältiger ausgeführt werden und entspricht in ihrer Manier mehr unseren Landkarten, als eine grobe Kreidenzeichnung an der Wandtafel; zudem braucht man sie nur einmal herzustellen, indem man das gleiche Blatt später immer wieder benützen kann. Nachdem diese Kartenskizzen erklärt sind, kann man ohne Bedenken zur eigentlichen Landkarte übergehen. Kreide und Wandtafel werden von nun an nur vorübergehend benützt, um z. B. die Lage einzelner Ortschaften, Verzweigungen von Gebirgszügen, Vereinigung von Flüssen, Umriffe von Gebirgspanoramen, Profile 2c. zu skizzieren. Solche Zeichnungen sollten aber nicht die Karte ersetzen, sondern nur gewisse Einzelheiten besser hervorheben. Wie ich früher gesagt, daß nicht das Buch, sondern die Karte der Mittelpunkt des geographischen Unterrichtes sein soll, so wiederhole ich hier: Die Karte sei der Mittelpunkt des geographischen Unterrichtes und nicht die Wandtafel, nicht das Zeichnen ist die Hauptsache, sondern das Anschauen und Beschreiben.